

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungspreisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstag, Donnerstag und Sonnabends** mit dem Gratisbeilagen „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirtschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gepaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Wekamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2551

Ahrensburg, Donnerstag, den 14. November 1895

18. Jahrgang.

Die Nichtbestätigung Luegers.

§ Von den Antisemiten kann man, ohne Paradox zu sein, mit gutem Gewissen sagen, sie haben so ziemlich alle Fehler, welche sie den Juden vorwerfen. Man wirft überhaupt Anderen am liebsten die Fehler vor, die man selbst hat. So behaupten sie von den Juden, sie seien leichtsinnig, daß sie, wenn einem von ihnen etwas Unliebsames angethan wird, gleich ein fürchterliches Geschrei erheben — „ein großes Geseires machen“, wie es in dem antisemitischen Jargon heißt. Nun, den Antisemiten ist es gelungen, obgleich die ganze Welt besorgt nach dem Orient ausschaut, bestürzt auf die Verwüstungen im Kurzzettel blickt, ein großes Aufhebens von der Nichtbestätigung der Wahl Dr. Luegers zum Bürgermeister von Wien zu machen, obgleich dieser gar keine prinzipielle politische Bedeutung beizumessen ist, ja ihr im Grunde nicht einmal lokale, sondern höchstens persönliche Bedeutung zukommt. Die österreichische Regierung hat von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, dem Monarchen die Nichtbestätigung einer Bürgermeisterwahl zu empfehlen und Kaiser Franz Josef ist dieser Empfehlung nachgekommen. Daß die ungarische Regierung auf den Entschluß der Regierung und des Kaisers eingewirkt, weil Dr. Lueger ein ausgesprochener Feind des Ungarn ist, daß das Judentum gar die Nichtbestätigung betrieben, weil Dr. Lueger ein wüthender Judenfeind ist, das sind zwar antisemitische Behauptungen, aber bewiesen sind diese Behauptungen nicht. — Wohl mag es sein, daß Kaiser Franz Josef in seiner Eigenschaft als König von Ungarn es für klug gehalten hat, nicht einen Mann als Bürgermeister der Hauptstadt zu bestätigen,

gen, der sich in so ausgesprochenem Gegensatz zu der transleithanischen Reichshälfte befindet, und wohl mag Kaiser Franz Josef, der wiederholt versichert hat, ihm stehen alle Unterthanen nahe, es für unangebracht gehalten haben, einen Mann als Bürgermeister seiner Hauptstadt zu bestätigen, welchen ein erheblicher Prozentsatz der Bevölkerung in Dr. Lueger ihren Todfeind zu sehen gezwungen worden ist. Ein antisemitischer Agitator gar und obendrein einer, der sich wie Dr. Lueger seit Jahren bloßgestellt, scheint jedem Unbefangenen die denkbar ungeeignetste Person für den ersten Bürgermeisterposten eines Gemeinwesens von der Bedeutung Wiens zu sein. Mit Recht sagte daher Ministerpräsident Badeni in der Kammer: Nach der ratio legis (im Sinne des Gesetzes) könne das Votum der Majorität nicht berücksichtigt werden, sobald die erforderliche Bürgschaft für eine streng objektive, sachliche, von agitatorischer Tendenz freie, allen Bevölkerungsklassen gleichmäßige, den Anforderungen der Autorität volle Rechnung tragende Führung der Verwaltung nicht außer Zweifel stehe. Badeni schloß: Dies bezüglich den Weg der Experimente zu betreten oder sich auf Hoffnungen zu stützen, die mit den Vorgängen in der Vergangenheit nur schwer vereinbar sind, kann nicht in der Absicht einer sich ihrer Verantwortung bewußten Regierung liegen. Dies und nur dies allein sind die Beweggründe der Regierung, die nach ihrem freien Ermessen handelte.

Die aus der Verwerfung der Dringlichkeit des antisemitischen Antrages mit nahezu Zweidrittel Majorität hervorgeht, steht die Kammer in ihrer großen Mehrheit auf Seiten der Regierung. Dennoch fragt es sich, ob die Regierung wenn auch nicht billiger so doch klüger gehandelt, wenn sie

Dr. Lueger bestätigt hätte, um ihn sich abzuwickeln und sich unmöglich machen zu lassen und so der Wiener Bevölkerung gründlich den Staat zu stechen, und andererseits auch langwierige Konflikte zu vermeiden. — Der Gemeinderath wird wahrscheinlich Dr. Lueger wieder wählen, und dann wird er aufgelöst werden müssen. Es kann aber auch sein, daß er einen anderen Antisemiten wählt, der sich nicht wie Dr. Lueger durch demagogische Agitation kompromittirt hat. Einem solchen wird die Regierung die Bestätigung nicht versagen können und wollen. Der wird aber, und zwar je harmloser und darum einwandfreier er ist, desto mehr Strohmann sein, hinter welchem Dr. Lueger das Wiener Gemeinwesen regirt. Ob damit etwas gewonnen wäre, ist die Frage.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn, 12. November. Die Freitags zur Abgabe von Steuererklärungen für das Steuerjahr 1896/97 ist von dem Herrn Finanzminister auf die Zeit vom 4. bis einschließlich den 20. Januar 1896 festgelegt worden.

— § Am 31. März 1895 waren in den Korrigenden-Anstalten zu Glückstadt und Völsbolm 1042 (1894: 1100) Personen untergebracht, der Durchschnittsbestand war 946 (gegen im Vorjahre 1115) Köpfe, nämlich 922 Männer und 24 Weiber. Die Glückstädter Anstalt erzielte einen Ueberschuß von 12,05 Mk., (Vorjahr 16,60 Mk.), die Völsbolmer Anstalt erforderte einen Zuschuß von 4537 Mk. 55 Pfg. — 16,68 Mk. (Vorjahr 35,67 Mk.) pr. Kopf. Der Werth der Arbeitsleistungen der Korrigenden belief sich auf 249 128 Mk., gegen 290 724 Mk. im Vorjahre. Die Gesamtkosten betrugen pr. Kopf und Tag in Glückstadt 66,10, in Völsbolm 70,25 Pfg., die der Verpflegung allein in Glückstadt 27,09, in Völsbolm 35,91 Pfg. Die Unterbringung hilfsbedürftiger Landarmen erforderte 1894/95 im Ganzen 405,763,63 Mk., gegen 395,436,47 Mk. im Vorjahre. Für dauernd hilfsbedürftige wurden gezahlt 293,660,87 Mk., für vorübergehend hilfsbedürftige 112,102,76 Mk. Im Ganzen wurden

dauernd unterstützt 477 Familien mit 760 Erwachsenen und 1225 Kindern, 527 erwachsene alleinlebende Personen und 435 Kinder. Vorübergehend unterstützt wurden 299 Familien mit 475 Erwachsenen und 841 Kindern, 3216 einzellebende Personen, worunter 287 Kinder. Von 270 unterstützten Ausländern waren 158 Schweden, 58 Dänen, 54 Oesterreicher.

* Ahrensburg, 13. November. In der am Montag in Weilsdorf abgehaltenen Gemeindeversammlung wurde der Rätthner Klaus Nabis mit 12 von 14 abgegebenen Stimmen zum Gemeindevorsteher gewählt.

— * In Oldenfelde brach gestern Abend 7 Uhr in dem früher Herrn Ehlers gehörigen Hause, das jetzt zu dem Gewese einer Gärtnerei gehört, Feuer aus. Das Feuer soll auf dem Boden des mit harter Dachung versehenen Hauses unter Heuvorräthen entstanden sein, das Haus brannte ganz nieder.

□ Desflisches Stormarn, 12. November. Die Molkerei-Genossenschaftsmeierei zu Lasbek-Varthorst und Lasbek-Gut zahlte für den Monat Oktober für a Kilo Milch 8,8 Pfg. aus. Der Durchschnittspreis der Butter betrug 1,18 Mk. Die Hammoorer Meierei zahlte für denselben Monat 8,7 Pfg. aus. Die Tondendorfer Meierei zahlte 8,2 Pfg. aus.

— Der Neubau des Schulhauses zu Lasbek-Dorf ist an den Zimmermeister Latzen daselbst für die Summe von 13,980 Mk. vergeben.

— Sehr plötzlich starb gestern Abend die Frau Alenteiler Schulz zu Lasbek, man vermutet, daß ein Schlaganfall den Tod herbeigeführt hat.

— Heute wird der Lehrer Herr Filler aus Lasbek seinen Wohnsitz nach Bargteheide verlegen.

Wandsbek, 10. November. Das Comité für den Bau einer Eisenbahn Wandsbek-Trittau-Möln hielt gestern Mittag im Rathhause hierelbst eine Sitzung ab. Nach nochmaliger eingehender Erörterung des geplanten Unternehmens, dessen Ertüchtlichkeit nachgewiesen wurde und für dessen Ausführung lebhaftes Interesse sich kundgab, wurden die zur Verwirklichung des Planes zunächst erforderlichen Schritte beraten und beschlossen.

— Verhaftet wurden zwei in Hirschensfelde wohnhafte Arbeiter, welche dringend verdächtig sind, in wiederholten Fällen in der Wandsbeker Lederfabrik eine ganze Anzahl gegebener Felle, von

Auf falschen Wegen.

Roman von P. Oliverio.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Josepha wiederum, die durchaus kein Engel, sondern nur das liebenswürdigste, herzigste Mädchen von der Welt war, Fehler und Schwächen besaß wie alle Anderen, und dazu ein leidenschaftliches, ungestümes Temperament, verschwendete nicht allzuviel Liebe an ihre Stiefmutter. Vielleicht haßte sie sie ein ganz klein wenig, — gerade so viel, wie Komtesse Josepha überhaupt im Stande war, jemanden zu haßen.

Vielleicht waren Bernards Absichten hinsichtlich der Komtesse nicht nur Berechnung. Für die Gräfin hatte er nichts empfunden, er hatte in ihr nur die eitle, thörichte Frau gesehen, die sich dahin bringen ließ, ihm als Brücke für sein Vorwärtkommen zu dienen; doch er war es müde, noch länger auf dieses Vorwärtkommen zu warten. Ein Jahr nach dem anderen war verstrichen, ohne daß der Graf Bernards Hoffnung erfüllt hätte; dann war die Gräfin auch nicht mehr so anziehend wie früher, und was die Hauptsache war, — es stellten sich leise Zweifel bei ihm ein, ob die Gräfin auch ihr Theil an dem Vertrag halten werde.

Doch auch seinem Plan stellten sich Hindernisse in den Weg, und zwar durch die Komtesse selbst. Er mochte thun, was er

wollte, es gelang ihm nicht, auch nur den geringsten Eindruck auf sie zu machen. Seine Aufmerksamkeiten nahm sie von dem Hofmeister ihres Bruders, unter dessen Augen sie angewachsen war, als etwas ganz Selbstverständliches hin. Für sie war Bernard ein väterlicher Freund, auf den sie zählen und dessen Urtheil sie vertrauen durfte. Sie war an ihn gewöhnt und würde seine Gesellschaft vermissen haben, hätte er Strehling verlassen. Sie schüttelte ihm zuweilen ihr Herz aus, wenn ihre Stiefmutter besonders hart gewesen war, und mancher Ausdruck wilder Empörung, den er laut schalt, freute ihn im Stillen, denn er mochte des Mädchens festen Willen nicht unterdrückt wissen.

Das Gespenst aus der Vergangenheit, durch dessen Herausbeschwörung der Hofmeister die Gräfin stets gefügig machte, sollte ihm auch jetzt dienen, falls sie seine Absicht, die Komtesse zu heirathen, merkte und etwas dagegen einzuwenden hatte; die einzige Schwierigkeit bot also die Komtesse selbst und wie er diese beseitigen sollte, war ihm vorläufig noch unklar. Er konnte sich wohl mit einem so unwürdigen Charakter, wie die Gräfin ihn besaß, konnte List mit List begeben, Verrath, Lug und Trug mit gleichen Waffen schlagen, sobald er es aber mit Reinheit, Unschuld und arglosem Vertrauen zu thun hatte, war es mit seiner Weisheit zu Ende. Sein Charakter besaß nicht das kleinste Atom von all diesen Eigenschaften, und hier mit gleicher Münze zu zahlen, war

ihm unmöglich. — So standen die Dinge an genanntem Erntefest.

Das Festmahl nahm seinen Verlauf, keine der Adelsfamilien aus sechs Meilen in der Runde fehlte an der langen Herrschaftstafel, und es war doppelt zu verwundern, daß die einzige Tochter des Hauses dieser Festlichkeit fern blieb. Es war das der Gräfin Werl, die ihre Nivalin, für die sie das junge Mädchen hielt, bei solchen Gelegenheiten nicht in ihrer Nähe duldete.

Der Graf erhob sich zu einem Toast, der arme, schwache Graf, dessen Gedächtniß zuweilen kaum vom Anfang bis zum Ende eines langen Satzes reichte. Es erschien wie Hohn, daß man von ihm eine Rede verlangte. Der Graf selbst betrachtete die Sache in anderem Lichte. Er hatte in früheren Jahren im Abgeordnetenhaus gesprochen, warum nicht heute in seinem eigenen Hause? Er sah den Hofmeister fragend an, und dieser flüster ihm ein paar Worte zu, während er dem alten Herrn in die Höhe half. Der Graf war sichtlich erregt und die Aerzte hatten vor Allem befohlen, ihn vor jeder Aufregung zu bewahren; das wußte Bernard.

„Meine Freunde,“ begann der Graf, dann folgte eine Pause und hilfesuchend wendete er den Kopf nach dem Hofmeister, der ihm ein paar Worte zuflüsterte, welche von ihm unverstänlich wiederholt wurden.

„Segen Sie sich nieder,“ flüster Ber-

nard ihm zu, denn selbst ihm wurde es

bange. „Segen Sie sich, Herr Graf, lassen Sie Graf Cuno reden.“

„Graf Cuno! Graf Cuno!“ scholl es von allen Seiten, denn man hatte die Worte des Hofmeisters vernommen und aufgefaßt. Der Ruf wogte auf und nieder, bis der junge Graf auf einen Stuhl stieg, so daß ein jeder ihn sehen konnte, wie er zu seinen künftigen Pächtern und Leuten sprach.

Die leuchtenden Augen der Gräfin füllten sich mit Freudenthränen, als sie ihren Sohn, die Freude und den Stolz ihres Lebens, so sah; ihr Ehrgeiz feierte einen glänzenden Triumph, als man ihrem einzigen Kinde zuzubelte und zujuchzte, daß die Wände des alten Schlosses wiederhallten.

Plötzlich bemerkte Graf Cuno inmitten seiner Rede, daß sein Vater sich halb vom Stuhle erhob, er stockte und sah dem alten Herrn ins Gesicht, es war hochroth und der ganze Körper bebte. Cuno sprang vom Stuhl herunter, doch schon war es zu spät; einen Moment lang kämpfte der Graf wie gegen einen unsichtbaren Feind an; dann sank er mit erschütterndem Aufschrei zu Boden.

Sofort entstand eine allgemeine Verwirrung, man drängte sich um den Grafen, bis Bernards Stimme in befehlendem Tone erscholl:

„Zurück, und einen Arzt; sein Leben ist in Gefahr!“

Zugleich kniete er nieder, rieb ihm Herz und Schläfen, worauf der alte Herr bald wieder die Augen aufschlug und fragend um

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C Y M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

22

erheblichem Werthe gestohlen und an hiesige Schuhmacher zu ganz geringen Preisen verkauft zu haben. Eine bedeutende Quantität Leder ist bei einem hiesigen Schuhmacher und bei einem Verwandten der Verhafteten in Hinfingebel beschlagnahmt worden. Bei den Verhafteten wurden mehrere Dietriche gefunden, sowie eine Uhr, Ring und eine Broche beschlagnahmt, über deren Erwerb die Arrestanten ungläubhafte Angaben machten.

Schleswig. 11. November. Regierungs- und Schulrath a. D. Karl Theodor Schneider ist gestern Abend 11 Uhr nach kurzer Krankheit gestorben. Der Verstorbene, am 20. September 1821 in Schlesien geboren, kam 1868 von Neuwied nach Schleswig als Schulrath und trat, nachdem er hier 25 Jahre thätig gewesen, am 1. Oktober 1893 in den Ruhestand. Schneider war in seinem Amte sehr beliebt, er hatte als Schulmann große Erfolge, auch auf literarischem Gebiete, wovon die von ihm herausgegebenen Schriften Zeugniß ablegen.

Kleine Mittheilungen.

— Im September d. J. starb in Allona ein Kind unter Vergiftungserscheinungen, wie i. Z. berichtet wurde, sollte die Vergiftung durch verdorbene Kuchenreste, die bei dem Konditor Martin daselbst gekauft waren, hervorgerufen worden sein. Dem Letzteren ist nunmehr durch die Polizeibehörde mitgetheilt worden, daß bei der Untersuchung Spuren von Gift, das den Tod des Kindes herbeigeführt haben könnte, nicht aufgefunden worden seien.

— Von der Polizeiverwaltung in Uetersen wird ein Mann verfolgt, der am 29. v. Mts. zwischen Heitze und Oberglinde ein 13jähriges Mädchen unfittlich angefaßt und mit einem Messer bedroht hat. Der Verfolgte soll mittlerer, gedrungener Statur sein und einen rötlichen Vollbart haben, er war mit einem blauen Anzug, wie ihn Schiffer tragen, bekleidet.

— Der Sturm vom Sonnabend zertrümmerte das zur Errichtung des Thurmes der neuen Kirche in Schiffbek hergestellte Gerüst, sodaß die bereits in Aussicht genommene Richtfeier der Kirche einigen Aufschub erleiden wird.

— Bei Gudow, Herzogthum Lauenburg, wurde das Schößt Waffentrag, bestehend aus Wohngebäude und drei Scheunen eingestürzt. 53 Stück Vieh kam im Feuer um.

— Prinz Heinrich von Preußen hat sicherem Vernehmen nach das etwa eine Stunde von Ederförde belegene Gut „Hummelmarf“ für den Preis von 620000 Mtl. gekauft. Das Gut, das gegen 1000 Tonnen groß ist, gilt als ein der schönsten in Schwansen. Prinz Heinrich soll schon lange mit dem Besitzer Herrn v. Wagemer in Unterhandlung gestanden haben.

— Am 20. November feiert Herr Pastor Paulsen in Kropp den Tag, an welchem er vor nunmehr 25 Jahren ordinirt und ordentlicher Seelsorger der dortigen Gemeinde wurde. Der Jubiläumstag fällt gerade auf den Bußtag dieses Jahres.

Hamburg.

— Großes Aufsehen erregt die Mittheilung, daß eine vor längere Jahren hier verübte schreckliche Mordthat, deren Thäter unentdeckt blieb, jetzt anscheinend seine Sühne finden wird. Auf dem Heiligengeistfelde wurde am 9. April 1878 die schrecklich verblutete Leiche der 28jährigen unverheiratheten Anna Andersen aus Viborg aufgefunden. Jetzt wird von dem deutschen Konsulat in Pernambuco, Brasilien, mit dem Dampfer „Guahyba“ ein Mann hierhergeschickt, der nach eigenem Geständniß Mitwisser dieses Mordes sein will. Der Dampfer wird am 17. oder 18. d. M. hier erwartet.

sich blickte. Man hatte ihn auf einen der Sammetdivans gelegt und außer seiner Gemahlin, Graf Cuno und dem Franzosen war Niemand mehr anwesend.

„Wo bin ich?“ fragte der Graf. „Wo ist Josepha?“ fuhr er dann fort, denn er liebte seine goldhaarige Tochter, wenn auch auf seine Weise und würde sie am liebsten immer um sich gesehen haben. „Wo ist Josepha?“ beharrte er, und Cuno antwortete ihm. „Laß sie holen. Josepha soll bei mir sein, — ich brauch sie, Monsieur Bernhart, schicken Sie den Wagen nach ihr. Nicht wahr, Sie werden es thun?“

Es lag etwas ruhrendes in der Bitte des alten schwachen Herrn.

„Ich werde sie selbst holen, wenn Sie mich entbehren können,“ versetzte der Hofmeister.

Das Herz pochte immer schneller bei dem Gedanken an die Rückfahrt an der Seite der Komtesse, und nicht Mitleid mit dem Kranken, sondern seine eigenen Interesse hatten ihn zu dem Anerbieten veranlaßt.

Des Grafen schmale Hand drückte die des Hofmeisters, und sein matter Blick heftete sich dankbar auf dessen Züge.

„Behen Sie,“ hauchte er tonlos, „gehen Sie und Gott segne sie dafür.“

Bevor der Morgen anbrach, befand sich Bernard auf dem Wege nach Schloß Kirndorf und zur Komtesse Josepha.

Deutsches Reich.

Das Markenlohn wurde am Freitag in der Konferenz über die Reform der Arbeiterversicherung erörtert. Dr. Vöbster würde das Markenlohn am liebsten ganz beseitigen, und auf seinem Standpunkt steht ein großer Theil der Interessenten. Eine generelle Entscheidung, ob man das Markenlohn fallen lassen, ob beibehalten wolle, wurde am Freitag nicht gefaßt, die Konferenz begnügte sich damit, eine Reihe von Vorschlägen zur Vereinfachung zu besprechen. So fand der Gedanke, Marken für größere Zeitabschnitte einzuführen, allgemeine Billigung. Von einer Seite wurde sogar für Jahresmarken plaidirt, ohne daß dieser Vorschlag Beifall finden konnte. Im allgemeinen will man als längsten Zeitraum ein Vierteljahr festsetzen. Den Arbeitgebern wollte man von einer Seite soweit entgegenkommen, daß ihnen nur die Verpflichtung auferlegt werden solle, die Marken nach Ablauf eines Kalenderjahres oder beim Abgange der betreffenden Arbeiter einzulösen. Aber auch hier hielt die große Mehrheit an dem Vierteljahr als äußerstem Zeitmaß fest. Weitere Vorschläge wurden über die Art der Marken gemacht. So wurde gemeint, daß zwei Markenforten, eine für männliche, eine für weibliche Arbeiter genügen.

Die Konferenz zur Revision der Versicherungsgefeze wurde Sonnabend geschlossen. Nach den Vorschlägen, die der Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Vöbster der Konferenz zur Revision der Versicherungsgefeze unterbreitete, sollen, wie dies schon für die Unfallversicherung besteht, auch für die Invaliditäts- und Altersversicherung die Beiträge künftig nach einem Lohnprozentsatz erhoben werden.

Dem Landtage wird in der nächsten Tagung voraussichtlich ein Lehrerbefoldungsgesetz zugehen. Es bekümmert sich, daß Finanzminister Wiquel für daselbe 2 1/2 Millionen bewilligt hat. Damit hofft der Kultusminister unter Festsetzung des Grundgehalts etwa auf 800 Mark und Verbesserung der Alterszulagen die Gehaltsverhältnisse der Lehrer namhaft zu verbessern.

Ueber die Erfahrungen mit den Zelten der Truppen wird den „Hamb. Nachr.“ von sachmännischer Seite geschrieben, daß sich die Zelte im großen und ganzen als ein den Truppen willkommenes und ausreichendes Schutzmittel im Bivak bewährt haben. Als praktische Art der Verwendung hat sich im allgemeinen das Herstellen größerer Zelte für eine größere Anzahl von Mannschaften herausgestellt. So bewährt die Infanterie vielfach kompagnieweise in den Zelten und die Artillerie zugewei. Bei der Kavallerie hat sich bis jetzt noch keine überwiegende von dieser Waffe angenommene Form herausgestellt. Das Bivakieren unter den Zelten in größeren Abtheilungen empfiehlt sich besonders deshalb, weil es größere Wärme erzeugt.

Um den Betrag von 695 725 Mark haben die Auszahlungen von Dienstprämien für Unteroffiziere, die im Etat 1894/95 ausgeworfene Summe überschritten. Diese Etatsüberschreitung hat in Folge Abgangs einer über Erwartung großen Anzahl von Unteroffizieren mit zwölfjähriger und längerer Dienstzeit im Jahre 1894/95 stattgefunden.

Anlässlich seines 25-jährigen Abgeordneten-Jubiläums ist dem Angeordneten Ridert von der Danziger Bürgerchaft einstimmig das Ehrenbürgerrecht verliehen worden.

Das Unterrichtsministerium hat bei der philosophischen Fakultät die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Privatdozenten Dr. Zastrow angeregt wegen einer im Jahre 1893

12. Kapitel.

Schloß Kirndorf war ein alterthümliches Gebäude mit Bogensfenstern und spitzen Giebeln und umstanden von hohen Eichen, — so recht das Bild eines alten Landhauses. Das hohe Portal war von Clematis umrankt, der einen süßen Duft verbreitete, und Blumenbeete und Rabatten in den buntesten Farben breiteten sich vor dem Speisesaalfenster aus, dessen Flügel weit geöffnet waren und ein Stück von dem Fenster entfernt stand im Schatten eines Baumes Komtesse Josepha, die mit ihrem unvergleichlichen Liebreiz die Schönheit des ganzen Bildes erst vervollständigte. Die Jahre hatten erfüllt, was ihre Kindheit versprochen, und man konnte sich keine anmutigere Gestalt, kein entzückenderes Gesicht denken, als sie besaß. Sie war auf den Arm einer ältlichen Dame, der Baronesse von Kirndorf, gestützt, und Josephas lachende Augen blickten dieser, augenscheinlich eine Antwort auf irgend welche Frage erwartend, in das ernste Gesicht. Das goldene Haar floß ihr in ungefesselten Locken bis über die Taille hinab und der Herbstwind spielte damit, als wäre es ihm eine Lust, in dem goldenen Gewoge herumzuziehen.

Baron Erich von Kirndorf saß im Speisesaal und blickte zum Fenster hinaus; auch seine Augen ruhten auf Josephas reizender Erscheinung, und ein befriedigtes Lächeln umspielte dabei seine Lippen; er war ein Bewunderer der Schönheit in jeder Form und Gestalt, und er hatte es sich zur Auf-

gabe gemacht, sich soviel wie möglich mit schönen Dingen zu umgeben. Sein Haus war schön, so auch seine Gärten und das Zimmer, in dem er sich augenblicklich befand. Die Wände waren eichengetäfelt, die Möbel alle zeigten reiches Schnitzwerk, die Polster deckte purpurrother Sammet und der ringsum laufende Sims bot eine wunderbare Sammlung goldener Reliefs und Vasen. Der Freiherr war vom Schrittel bis zur Sohle eine aristokratische Erscheinung. Seine Stirn war niedrig, aber dennoch geistreich, seine großen schwarzen Augen blickten hell und klug, zuweilen listig, sein Haar war schneeweiß. Er trug einen lichtblauen Morgenrock, an seinen schmalen, feinen Händen funkelten Diamanten, und seine Füße steckten in schwarzsammetenen Morgenschuhen mit goldenen Schnallen. Eben im Begriffe, die Zeitung auseinanderzuschlagen, wurde an die Thür geklopft, und ein Diener trat ein, um seinem Herrn auf einem silbernen Tablett zwei Briefe zu reichen. Nachdem dieser einen derselben überflogen und bei Seite gelegt hatte, erbrach er den zweiten, welcher das Kirndorfsche Wappen trug. Er las ihn, seine Augenbrauen zogen sich finster zusammen und ein leichtes Roth stieg ihm bis in die Schläfen hinauf, mit einem Seufzer legte er das Schreiben nieder, und während er noch in tiefe Gedanken verloren dasaß, tönte von dem Fahrweg zur Linken des Hauses das Rollen von Rädern zu dem Freiherrn herüber.

von ihm herausgegebenen Schrift „Sozial-Liberal“, welche eine Beleidigung des Handelsministers v. Berlepsch enthielt, die dem Dr. Zastrow im Februar 1894 eine Verurtheilung von 100 Mark Geldstrafe eingetragen hat.

Seit fünf Jahren hat es an der Berliner Börse keinen solchen Krach gegeben wie am vergangenen Sonnabend, an welchem, nachdem die Kurse schon die ganze Woche hindurch zurückgegangen waren, infolge von Angst- und Zwangsverkäufen die gangbaren Börsenpapiere um 15 und mehr Prozent stürzten. Da ein innerer Grund außer der Ueberspekulation und der zwar unerfreulichen, aber den Frieden nicht wirklich gefährdenden Lage in der Türkei für die Kurseinbuße nicht vorhanden ist, können solche Besitzer von Papieren ruhig das Vorüberbrausen des Sturmes abwarten. Ohne zwingenden Grund braucht Niemand an sich gute Papiere zu verkaufen.

Im Lenbach'schen Bilderdiebstahlprozeß, in welchem der Staatsanwalt gegen jeden der Angeklagten mehrjährige Zuchthausstrafen beantragt hatte, sind die drei angeklagten Kunsthändler von allen Anklagepunkten freigesprochen worden.

Gegen den Herausgeber der „Ethischen Kultur“, Herrn Dr. Förster, ist der „Volkszeitung“ zufolge auf neue aus Anlaß des bekannten Artikels das Verfabren wegen Majestätsbeleidigung eröffnet worden.

Das „Reichsbader Wochenblatt“ veröffentlicht folgendes Schreiben des königlichen Legationseisenberg an den Weber Klingenberg in Steinseifersdorf: „Auf das Gesuch vom 15. d. Mts. und vom 1. Juli v. J. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß ich, trotzdem Sie als armer, unterstützungsbedürftiger Weber mir bekannt sind, zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage bin, Sie aus den von Sr. Majestät zu dem qu. Zweck allergnädigst zur Verfügung gestellten Geldmitteln durch Verbesserung Ihrer Webergeräthschaften zu unterstützen, weil Sie als zu den Führern des dortigen sozialistischen Arbeitervereins gehörig — bezeichnet sind und daher einer Unterstützung aus obigen Mitteln, der bestehenden Instruktion gemäß, nicht als würdig erachtet werden können. Sollte sich jedoch dieses Verhältniß inzwischen vielleicht geändert und Sie das sich selbst in den Weg gesetzte Hinderniß beseitigt haben, so würde es mich freuen, wenn Sie, indem Sie mich von einer etwaigen Veränderung jenes Verhältnisses überzeugen, in die Lage versetzen, ebenso wie anderen armen Webern, auch Ihren Bedürfnissen so weit als möglich abhelfen zu können.“

Ausland.

Großbritannien.

Auf dem Lord Mayor Banket hielt Lord Salisbury eine längere Rede, in der er sagte: Wenigstens in der Gegenwart erscheinen die Dinge im friedlichen Lichte. Ich glaube, sagte er, die Mächte sind entschlossen, in Allem, was die Freiheit betrifft, gemeinsam vorzugehen. Nichts machte einen größeren Eindruck auf mich in den jüngsten Verhandlungen, als das bei allen Mächten vorhandene tiefe Bewußtsein der großen Gefahr, welche eine getrennte Action hervorbringen könnte. Er hebe, so schloß der Redner, hervor, daß auch diejenigen Mächte, welche im Volke den Ruf der Unruhe haben, mit den anderen Mächten darin wetteifern, zu einer günstigen Lösung zu gelangen und er hoffe, daß dieses Zusammenarbeiten auch lange Jahre dauern und zur Beilegung des bewaffneten Friedens führen möge, der so schwer auf Europa lastet.

„Wer kann das sein?“ fragte er sich. Der Wagen hielt, die Hausglocke erscholl. „Zu der frühen Morgenstunde kann doch noch kein Besuch kommen?“

Er erhob sich von seinem Stuhl und laufte. Es währte auch nicht lange, als der Diener abermals eintrat und sagte: „Monsieur Bernard läßt sich dem Herrn Baron melden. Er kommt von dem Grafen Branden-Strechling, der schwer erkrankt ist, wie er sagt.“

„Führe ihn sofort herein und sage der Komtesse nichts davon,“ befahl der Freiherr.

Wenige Augenblicke später trat Bernard ein. Angegriffen von der hastigen Reise sah er doppelt elend aus. Die Augen drückten ihn und sein Kopf schmerzte. Er ergriff die Hand, die der Baron ihm zur Begrüßung reichte, ließ sie aber schnell wieder fallen, ohne dem alten Herrn ins Gesicht zu sehen. Es lag etwas Selbstfames in seinem Wesen, das einem Feden hätte auffallen müssen.

„Ich komme in großer Eile, um Komtesse Josepha zu holen,“ hob er an. „Möglichst, daß sie zu spät kommt, aber ich fühle mich zum Tode erschöpft.“

„Rufen Sie sich eine Weile aus,“ entgegnete der Graf mehr aus Artigkeit als Mitleid. „Liegt der Graf im Sterben oder ist es nur wieder ein falscher Alarm? Er ist schon so oft gestorben, daß man anfängt, an dem Gerücht zu zweifeln. Wie steht es diesmal?“

Mannigfaltiges.

Aufsehen erregt in Bosen die Verhaftung des Kanalarbets Ernst Krupla von der Intendantur des V. Armeekorps, sowie des Intendantursekretärs Wilhelm Becker. Dieselben haben sich verschiedene Vergehen im Amte zu Schulden kommen lassen. Beide Beamte sind verheirathet und Familienväter.

Auf der Jagd erschossen wurde am 5. d. M. des Lieutenant a. D. Pummer aus Regensburg durch den Gastwirth Payerl vom Stadtmag. Payerl sah sich bereit auf einem Feldfluch, rüd- und etwas seitwärts von ihm Pummer. Da fand der Feldfluch Payerls etwas in den Boden ein, Payerl kam zum Sturz, wobei er nach rückwärts fallend, mit dem Finger an den Drücker des Gewehres gekommen zu sein scheint, denn plötzlich entlud sich dieses und der Schuß traf Pummer in die Stirn.

Merkwürdiger Verlust. Als vor einigen Tagen ein Fremder in Venedig sich damit unterbitt, die wohlbekannten Tauben des San Marco-Plazes zu füttern, fiel aus seinem Ringe ein werthvoller Diamant. Er bemerkte den Verlust und sah auch, wie eine der Tauben den Stein aufspickte. Als er die Taube greifen wollte und darauf zukam, flog der ganze Schwarm davon und mit demselben sein werthvoller Stein, wohl auf Nimmerwiedersehen.

Ein an Aufruhr grenzender Exzeß wurde am letzten Sonntag in dem Dorfe Marquard bei Rotesdam begangen. Gegen 9 1/4 Uhr drangen dreizehn angetrunzene Schiffer, die mit ihren Fahrzeugen im Sacrow-Pareßer Kanal lagen, ohne jede Veranlassung in den Dominik'schen Gasthof und wälzten einen fünf Centner schweren Stein in das Lokal, wobei sie einen derartigen Unfug verübten, daß ihnen der Wirth das Lokal verbot. Hierauf schlugen die Excedenten die Fenster ein und demolirten alles, was nicht nieder und nagelfest war, gingen dann auf die Dorfstraße und rissen die Bäume an den Grundstücken ein. Als ihnen der Nachtwächter von Marquard, ein siebenjähriger Greis entgegengetrat wurde er mit einer Reithelmlange niedergedrückt und übermüdet. Bei seiner Gegenwehr machte er einen heftigen Spieß Gebrauch und schlug einen der Excedenten in den Arm. Man sah sich schließlich im Orte genöthigt, durch Sturmsignale die Bewohner zusammenzublasen, worauf ein regelrechter Kampf zwischen den Marquardern und den Schiffern sich entwickelte. Der Prediger Meißnerath versuchte vergebens, die Schiffer zu beruhigen und wurde sogar selbst bedroht. Nachdem der Skandal mehrere Stunden gedauert hatte, wurden die Schiffer von den Marquardern Einwohnern, die ihr Ortschutz anführte, nach dem Kanal zurückgebrängt. Am nächsten Morgen gelang es einem Genarmen, die Schuldigen zu ermitteln.

Ein Kuriosum von Bahnstreckensperre meldet die Breslauer Zeitung vom dortigen Niederösterreichischen Bahnhofs. Dort umlagern jetzt täglich Hunderte von Arbeiterfrauen und Männer, größtentheils Sachengänger, die Straße, Treppen, Korridore zc. mit einem Haufen von Paketen, Kisten, Körben und harren sehnüchlich des Augenblicks, in welchem sie der Ruf zum Einsteigen von den traurigen Maßregeln der Bahnstreckensperre entlast. Sämmtliche Männer und Frauen ergreifen hastig ihre Körbe, Kisten, Schachteln, Pakete, und da sie keine Hand frei haben, um die Fahrkarte vorzuzeigen, stecken sie die Karte in den Mund, der liebenswürdige Schaffner begreift die Situation mit einem Schlage, nimmt auf eine hindeutende Kopfbewegung den Reuten das Billet aus dem Munde, klappt dasselbe und steckt es ihnen in eben derselben zuvorkommenden Weise wieder in

verfesselt ist es schlafräthig zu werden, wenn die S dem nach „Me Hoff den aus ließ Stuhl ein bin willt! Rant was noch Tran kann für Ihn

haftung
Internat
tendanz
haben
Schulden
verirrt
n 5. d.
Mareg
ladam
feldhuf
ner. Da
Boden
sch rüd
Drücker
nt, denn
fuß troi
einigen
it unter
Marco
inge ein
Berluf
n Stein
alle und
n davon
in, wo
z wurde
arguati
drangen
it ihren
lagen,
nicht
schweren
erwartigen
as total
aten die
icht nie
ie Dorfs
ndfüßen
arguati
wurde er
und über
e von
nen der
chließli
die Be
gellreiter
Schiffen
ath ver
igen und
Kramall
werden die
ern, die
it zurück
es einem
e melde
schlechte
it täglich
größte
nen, Kor
n, Rufen
genblid
von den
e erdöl
fen häufig
und da
arte vor
und, der
Situation
ndentend
aus dem
ignen in
wieder in

die Mundöffnung zurück! Erst wenn die armen Menschen ihr zahlreiches Gepäck im Wagen vierter Klasse leichtlich untergebracht haben, sind sie in der Lage, das Bilet in einer Tasche unterzubringen.

Der internationale Friedens-Frauenbund in Paris richtet an Deutschlands Frauen folgenden beachtenswerten Aufruf: „Die Frauen Frankreichs an ihre Schwestern in Deutschland! Deutsche Mütter, Schwestern und Frauen! Der Charakter des Krieges wird von Tag zu Tag in seinem wahren Wesen mehr erkannt. Er ist Massenmord, der immer barbarischer wird durch die entsetzliche Gewalt der neuen Waffen. Der menschliche Geist empört sich endlich gegen diesen tausendjährigen furchtbaren Irrtum, welcher den militärischen Ruhm ausmacht. Jede Armee, die die andere bekämpft, hinterläßt Ströme des Blutes, Thränen und Trauer. Die Frauen Englands sind zu uns gekommen, um uns mit ihnen zu einer Alliance für den Frieden zu vereinigen, zu deren Ausbreitung die Mütter und die Frauen, die Gattinnen, Schwestern, die Verlobten der beiden Länder beitragen sollen. Mit den Frauen Englands vereinigen wir die Frauen aller Völker, sich zu einem internationalen Bunde zu vereinigen, welcher den Frieden und die allgemeine Entwaffnung zum Ziele hat. Was uns betrifft, so reichen wir ihnen hierzu freundschaftlich die Hand. Deutsche Frauen! Wäget auch Ihr dem Bunde beitreten, Ihr wollt so wenig wie wir, daß die Eritigen getödtet werden oder Andere morden; unsere Interessen sind die gleichen. Je mehr Blut zwischen den Völkern fließt, desto mehr werden getrennt die, welche die Natur geschaffen hat, Brüder und Freunde zu sein. Die Erziehung der zukünftigen Generation gehört den Müttern. Wir wollen Sie sich mit uns, um den schönsten Sieg zu erringen, die allgemeine Entwaffnung! Schwestern jenseits des Rheins habet Muth und Antwortet freundschaftlich auf unseren Aufruf. Die Mütter, die Gattinnen, die Schwestern werden es allein wagen. Laßt es uns hinaus rufen, damit das menschliche Gewissen sich gegen die Gewalt rege: Wäget die Massenmorde aufhören und ein neues Morgenroth des Völkerfriedens alle vereinigen.“ In Folge dieses Aufrufes hat sich ein Komitee von Damen der deutschen Friedensgesellschaft gebildet, an deren Spitze Frau Lina Morgenstern getreten ist, welches den Aufruf der französischen Frauen eine warme zustimmende Erklärung zugehen läßt.

Folgende Zukunftshypothese Herrn Berthelots, des neuen französischen Ministers des Auswärtigen, wird jetzt wieder in Erinnerung gebracht: Die Chemie, so führte Berthelot bei einem 1894 veranstalteten Festmahl in einer Rede über die zukünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten großes geleistet; das ist aber nur der Anfang, bald werden viel bedeutendere Fragen gelöst werden. Um das Jahr 2000 wird es keine Landwirtschaft und keine Bauern mehr geben; denn die Chemie wird die bisherige Bodenkultur aufgehoben haben. Es wird keine Kohlenindustrie, folglich auch keine Bergarbeiterausstände mehr geben; denn die Brennstoffe werden durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Alle und Kräfte werden abgesehen sein, die Luftschiffahrt, die sich chemischer Stoffe als Bewegungsmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen das Todesurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie besteht darin, unerlöschliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt; aber die Steinkohle ist beizwecklich zu gewinnen, und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenwärme und die Hitze des Erdinneren zu benützen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in unbegrenzte Verwendung zu nehmen. Einen Schock von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme und aller Industrie erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erdendlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in hunderterten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erdwärme würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Im Grundriss ist es schon gelöst; die Synthese der Zette und Zelle ist längst bekannt, bald wird man auch die Zusammensetzung der Stickstoffelemente kennen. Die Lebensmittelfrage ist eine rein chemische; an dem Tage, wo man die entsprechend billige Kraft bekommt, wird man mit Kohlenstoff aus der Kohlenäure, mit Wasserstoff aus Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thaten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo jederman eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus der er sein Nahrungsbedürfnis an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten befriedigen wird, unbekümmert um Tages- und Jahreszeit, um Regen- und Trockenheit, um Fröste, Hagel und verheerende Insekten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtfelder, Weinberge und Viehweiden werden verschwinden; der Mensch wird an Milde und Moral gewinnen, weil er nicht mehr vom Vord und der Zerstörung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen fruchtbaren und unfruchtbaren Gegenden fallen, und vielleicht werden die Wüsten der Viehlingsaufenthalts der Menschen werden, weil es dort gesünder ist als auf dem durchseuchten Schwemmboden und den jumpfigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst sammt allen Schönsheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr segulagen entleert durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau giebt, sondern sie wird ein Garten, indem man nach Belieben Gras und Blumen, Wald und Busch wird wachsen lassen können, und indem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Verderbnis verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, soviel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine geistige, moralische und ästhetische Entwicklung auf die höchste Stufe zu bringen.

Landwirthschaftliches.

† **Glashütte**, 8. November. Am vorigen Mittwoch hielt der Landwirthschaftliche Verein im Lokale des Herrn Gastwirths H. Dabellstein hier selbst seine erste diesjährige Herbstversammlung ab, zu der sich ca. 60 Mitglieder und einige Gäste eingefunden hatten. Herr Thierarzt Thomsen Vargelbeide hielt einen ausgezeichneten Vortrag über das Verkalben der Kühe und Verhütung desselben. Da das Thema für landwirthschaftliche Kreise von großem Interesse und die Vorbeugung der Krankheit für den Landmann von größter Wichtigkeit ist (werden doch ganze Viehstapel davon befallen und entwerthet), so wollen wir den Hauptinhalt des lehrreichen Vortrages hier kurz angeben: Das Verkalben der Kühe, namentlich

das feuchthafte, ist ein großes Uebel. Nicht allein, daß das Kalb wertlos ist und die Kuh nicht soviel Milch giebt, sondern auch noch andere Schäden hat das Verkalben zur Folge. Oft bleibt eine Kuh, die verkalbt hat, mit der Nachgeburt stehen, dieselbe wird nicht desinfiziert und weggenommen, und es bildet sich ein intensiver Gerdarmmutterfarr, welcher schwer heilbar ist. Die Kuh magern ab, geben wenig Milch und bilden dadurch eine große Gefahr für die anderen Kühe, indem der ganze Viehstapel oft infiziert wird. Solche Kühe werden oft unfruchtbar und tragen nicht wieder. Ist rindern die Kühe nach dem Verkalben immerfort und stoßen nach 7 Monaten das Kalb wieder ab, und wenn sie früher einen Werth von 300 bis 400 Mark hatten, sind sie jetzt nur Auswurf, denn eine Wästung hat auch oft keinen Erfolg. Man unterscheidet ein zufälliges und ein feuchthafes Verkalben. Ersteres kann darin seine Ursache haben, daß der tragenden Kuh, welche für ihren Knochenbau und zugleich für das Kalb sorgen und dabei noch Milch geben soll, nicht das Futter zugeführt wird, welches die für sie nöthigen Nährsalze enthält, dann hat das Kalb nicht den richtigen Kalkgehalt und wird ausgestoßen. Diesem beugt man vor, wenn man jeder Kuh täglich 3 Gramm basischphosphorsaurer Kalk giebt, der zum Preise von 20 Btg. das Pfund von Brockmann in Eutritsch, Leipzig, bezogen werden kann. Ferner darf man einer tragenden Kuh nicht zuviel voluminöses Futter geben. So nehmen die Kühe oft große Mengen Moorgras zu sich, das durch den Frost entbittert ist und keinen Nährgehalt hat. Dadurch wird das Junge durch zu große Füllung des Körpers erstickt und ausgestoßen. Tragende Kühe darf man auch nicht von oben schlagen, da das Kalb wenig geschützt ist und dadurch leicht verletzt wird, was auch das Verkalben nach sich zieht. Das Verkalben nach den eben angeführten Ursachen nennt man zufälliges Verkalben. Der Name ist jedoch eigentlich nicht richtig, denn in den genannten Fällen kann man die Kuh danach behandeln, daß ein Verkalben nicht stattfindet. Weit schlimmer aber ist das feuchthafte oder infektiöse Verkalben. Dasselbe tritt, wie der Name schon sagt, als Seuche auf und ruiniert ganze Viehstapel. Vor 20—30 Jahren hand man dieser Krankheit noch machtlos gegenüber und wandte allerlei abergläubische Mittel an. Jetzt aber kennt man den Feind und tödtet ihn. Aber oft kommt man zu spät. Die Kuh verkalbt und man merkt es nicht eher, bis das Kalb ausgestoßen wird. Ist das Kalb nun mit einem gelben Schlick überzogen, dann liegt infektiöses Verkalben vor und die anderen Kühe sind dann auch bereits infiziert. — Man muß sofort geeignete Mittel anwenden und die Nachgeburt entfernen, weil sonst Unfruchtbarkeit die Folge sein kann. Das infektiöse Verkalben ist zurückzuführen auf kleine Lebewesen, die man Miasmen oder Bazillen nennt. Dieselben kommen selbst bei größter Sauberkeit in den Stall. Theils werden die Kühe infiziert durch den Stier, und diese Kühe infizieren auch die anderen. Auch durch Kühe, die man erst gekauft hat, kommen die Bazillen oft in den Stall, denn Kühe, die verkalbt haben, werden gerne verkauft, daher wache man Kühe, die man erst gekauft hat, mit einer Lösung von Kreolin in Wasser, bevor man sie in den Stall bringt. Die Bazillen gelangen mit dem Urin in den Stall, trocknen und werden dann vom Winde aufgenommen und auf andere Kühe übertragen. Daher soll ein Kuhstall keinen durchlässigen Boden haben und vor dem Stall darf kein Morast von Dünger und Jauche sein, denn das sind die Brutstätten der Bazillen. Jeden Sonnabend streue man den Stall mit unterschweifsaurem Kalk aus, den

man für 10 Mk. die Tonne ebenfalls von Brockmann-Eutritsch-Leipzig beziehen kann und wache alle Kühe mit Kreolin oder Kysolllösung, auch douchen man eine Kuh, die 7 Monate trägt, mit schwacher Kysolllösung, dann wird man vor dem Verkalben so ziemlich sicher sein. Hat man diese Mittel bisher aber nicht angewandt, und eine Kuh verkalbt, so ziehe man die Kühe, auch im Winter, aus dem Stall, desinfizire denselben in der angegebenen Weise und wache die Kühe mit Kreolin. Es giebt Gegenden, z. B. in Holsbittel, wo fast jeder Besitzer eine Kalktonne stehen hat und Sonnabends den Stall desinfiziert und die Kühe mit Kreolin wäscht. Hier kommt ein Verkalben der Kühe eigentlich nie vor, daher sollte jeder Landmann die angegebenen Vorsichtsmaßregeln anwenden, um sich vor Schäden zu hüten, denn in dem Viehstapel steht ein großer Werth und wo das Verkalben epidemisch auftritt, hat der Landmann oft eine schwere Vermögensschädigung zu erleiden. — An den Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhaftc Debatte und nahm Herr Thomsen im Laufe des Abends wiederholt Gelegenheit, an ihn gestellte Fragen eingehend zu beantworten. Herr Thomsen hat sich schon früher unserm Vereine durch Halten von Vorträgen verdient gemacht und wurde dafür seinerzeit zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt. Der Besuch solcher landwirthschaftlichen Versammlungen ist für den Landmann sehr viel werth, und muß man sich wundern, daß noch so mancher Landmann sich von den landwirthschaftlichen Vereinen fernhält, zumal die Zugehörigkeit zu denselben durch gemeinschaftlichen Bezug von Samereien zc. direkten materiellen Nutzen mit sich bringt. — Im Dezember wird der hiesige landwirthschaftliche Verein sein zweijähriges Stiftungsfest feiern. Seit der Zeit seines Bestehens blüht unser Verein auf ein reiches Arbeitsfeld zurück. Die in dieser Zeit gehaltenen Vorträge, sowie ein Bericht über die Versuchstationen und sonstige Wirksamkeit des Vereins wird demnächst von dem Schriftführer des Vereins in Druck gegeben werden. — Auf Anregung einiger Vereinsmitglieder wurde zu dem Bahnprojekt Darmstadt-Nahe-Idesloe Stellung genommen und eine Kommission gewählt, welche sich mit den betreffenden Komiteemitgliedern in Verbindung zu setzen hat, um anzuregen, daß die projektirte Bahn durch unser Vereinsgebiet nach Nahe geführt wird, für den Fall, daß von Hamburg eine Anschlußbahn an diese Strecke gebaut wird, und hat die Kommission bereits Schritte eingeleitet.

Verantwortlich für die Redaktion,
Druck und Verlag:
Ernst Riese in Ahrensburg.

Eine gesunde Tasse Kaffee, wie man sie gerne wünscht, voll und kräftig im Geschmack und schön von Farbe erzielt man durch den Gebrauch von Pfeiffer u. Dillers Kaffee-Essenz in Dosen, die allen minderwerthigen Nachahmungen vorzuziehen und in den meisten Colonial- und Materialwaarengeschäften zu haben ist. Preis: gekront Weltausstellung Chicago mit Medaille und Diplom (höchste Auszeichnung).

Wirksamste Ungeziefergifte
als:
Phosphorlatwerge mit Witterung,
gegen Ratten,
Giftweizen, Giftklee, Giftstirke,
gegen Mäuse,
Wanzenpulver, Wanzeninsectur,
Viehstreuipulver, nach eigener Methode, u. s. w.
Apothekc Ahrensburg.

„Ich kann darauf kaum antworten,“ versetzte der Gefragte. „Wie mir scheint, ist es diesmal Ernst damit, eine völlige Erschlaffung seiner geistigen wie körperlichen Kräfte, er fiel bei dem Erntemahl ohnmächtig zu Boden, und der Arzt, welcher bei ihm war, als ich ihn verließ, sprach sich sehr besorglich über seinen Zustand aus.“

„Und man schickte Sie wirklich hierher, um die Komtesse zu holen?“ fragte der Baron.

„Ja,“ antwortete Bernard, indem er sich dem Fenster zuwendete. „Der Graf verlangte nach ihr. Wo ist sie?“

„Im Garten,“ lautete die Antwort. „Meine Konfine jagt immer alles junges Volk, das uns besucht, vor Tag auf, um den Sonnenaufgang von der Anhöhe drüben aus zu bewundern. Soll ich sie holen lassen?“

„Noch nicht,“ entgegnete Bernard und ließ sich zitternd und erschöpft in einen Stuhl niederfallen. „Ich muß mich erst ein wenig erholen, ehe ich sie sprechen kann; ich bin krank — bitte verzeihen Sie mir.“

Der Baron sah ihn an und ein unwilliger Zug flog über sein Gesicht. Er verstand den Mann nicht, und fürchtete eine Szene, was ihm derhaßt war.

„Was ist Ihnen?“ fragte er, den Blick noch immer auf die geisterbleichen Züge des Franzosen geheftet. „Ihren Worten nach könnte man glauben, Sie fürchten, die Komtesse werde Sie verantwortlich machen für Ihres Vaters Krankheit, und dieselbe Ihnen zur Last legen.“

„Ich bin krank,“ wiederholte der Andere sich nur mit Mühe aufrechterhaltend. „Raffen Sie mich in ein Schlafzimmer gehen, wo ich mir Kopf und Gesicht baden kann.“

Der Baron zog an der Schelle und befohl dem eintretenden Diener, Monsieur Bernard Alles zu geben, dessen er bedurfte. Eine halbe Stunde später trat der Franzose ruhig und gesammelt wieder in das Frühstückszimmer.

An dem gedeckten Tisch, auf dem das in Silber getriebene, mit dem Wappen derer von Kirndorf versehene Geschirr bligte, saß oben an die Baroness Clothilde von Kirndorf, die Kousine Erichs und die Schwester Werners. Sie war älter als der Letztere, eine hagere, bewegliche Dame mit männlichen Zügen und liebenswürdigem Wesen.

Sie trug ein Morgenkleid, das an Farbe und Stoff dem Bezug der Möbel glich, und ihr schwarzes, von Silber durchzogenes Paar deckte eine mit buntem Band verzierte Morgenhaube. Bei Bernards Eintreten erhob sie sich und begrüßte ihn herzlich, wie sie einen jeden Gast des Hauses zu begrüßen pflegte.

„Bitte, nehmen Sie Platz und langen Sie zu,“ sagte sie dann. „Es giebt nach der Ermüdung einer langen Fahrt nichts Besseres, als eine gute Tasse Kaffee. Hier, die gebratene Seezunge kann ich Ihnen empfehlen, versuchen Sie ein Stück davon. — Die arme Josepha,“ fuhr sie dann fort,

„wie sollen wir es ihr beibringen, sie liebt ihren Vater so zärtlich.“

„Weiß sie, daß ich hier bin?“ fragte Bernard.

„Bewahre, nein,“ lautete die Antwort. „Ich sagte der Dienerschaft, es ihr nicht zu verrathen. Hier ist sie.“

Die Komtesse hatte die Thür geöffnet und blieb wenige Schritte von dem Tisch entfernt, den Blick auf ihres Bruders Hofmeister geheftet, überrascht stehen. Er erhob sich, machte eine Bewegung, als wolle er ihre Hand ergreifen, trat aber leicht zusammenstauernd wieder zurück und verbogte sich nur.

„Was ist geschehen?“ fragte sie erschrocken sowohl über Bernards plötzliche Anwesenheit als auch über sein seltenes Benehmen. „Papa ist doch nicht krank? Neben Sie, Monsieur Bernard! Ich könnte Alles ertragen, als das!“

Sie brach in Thränen aus und des Franzosen Züge wurden noch ein Schatten bleicher.

„Ja, er ist krank,“ stammelte er; doch es ist schon wiederholt so schlimm gewesen wie jetzt. Er verlangte nach Ihnen und so eilte ich hierher.

„Wie gütig von Ihnen!“ versetzte die Komtesse Josepha, „Sie sind immer so gütig gegen mich.“

Ihre dankbaren Worte schnitten ihn wie ein Messer in das schwarze Herz. Wenn sie die Wahrheit gekannt hätte,

„Es ist ja nicht gefährlich,“ warf Clothilde ein, um das junge Mädchen zu trösten. „Jeder Mensch ist einmal krank. Du hattest im Frühjahr doch auch das Scharlachfieber, kamst bleich und matt hierher, um mit zwei alten langweiligen Leuten den Sommer zu verbringen, und bringen wir Dich wie ein rothbäckiges kleines Bauernmädchen wieder heim. Du mußt uns Deinen Papa nun auch herbringen und wirst einmal sehen, wie ihm der Luftwechsel und die Ruhe gut thun werden. Komm, Kind, mache Dir keine Sorgen und iß jetzt Dein Frühstück. Ich wette, daß er, wenn Du nach Hause kommst, ganz frisch und munter ist.“

Josepha blickte durch die dicken Thränen zu der Sprechenden auf und schludzte:

„Nein, nein, er muß sehr krank sein, sonst würde er nicht nach mir geschickt haben. Ach Papa, was soll ich thun, wenn Du mich für immer verläßt?“

„Was sind das für Gedanken, Kind, wie kannst Du Dich so quälen. Dein Vater ist durchaus nicht in Gefahr, nicht wahr, Monsieur Bernard?“

„Nein, er ist nicht in Gefahr,“ bestätigte dieser dann nach einer kaum merklichen Pause.

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Trittau.
Geboren:
Am 2. Tochter dem Küstner Franz Hinrich Friedrich Brück zu Wihave. Unheilichs Kind weibl. Geschlechts zu Vorkasse, Gem. Lütjensee. 9. Sohn dem Halbhuener Johannes Peter Krüger zu Wihave. 13. Tochter dem Arbeiter Hans Jochim Lange zu Trittau. 16. Tochter dem Herbergwirth Friedrich Carl Liebe zu Trittau. 16. Tochter dem Pappenfabrikanten Hermann Heinrich Friedrich Scharnberg zu Drahtmühle, Gem. Grönwohld. 23. Unheil. Kind männl. Geschl. zu Köthel, Kreis Stormarn. 28. Sohn dem Hofbesitzer Gustav Friedrich Wilhelm Schulz zu Heinrichshof, Gem. Wihave.
Aufgehoben:
Am 17. Landmann Wilhelm Friedrich Schacht zu Weilsdorf mit Johanna Maria Elisabeth Sandmann zu Großensee. 18. Landmann Johann Heinrich Friedrich Gatermann zu Grönwohld mit Johanna Magdalena Elisabeth Scharnberg zu Grönwohld. 22. Arb. Carl Christopher Heinrich Bud zu Grönwohld mit der Dienstmagd Catharina Dorothea Bruns zu Grönwohld. 23. Sechswirt Peter Jochim Lüdemann zu Wihave mit der Ww. Arbeiterin Anna Catharina Margsteb geb. Schmidt zu Wihave. 29. Dienstinnecht Franz Heinrich Friedrich Möller zu Schretsthalen mit der Dienstmagd Anna Catharina Magdalena Burmeister zu Hamselbe, Kreis Storm. Schmiedemeister August Friedrich Rudolph Eggers zu Grönwohld mit Johanna Dorothea Elisabeth Scharnberg zu Grönwohld.
Eheschließungen:
Am 27. Dienstinnecht Johann Heinrich Friedrich Bulsch zu Köthel, Kr. Storm., mit der Dienstmagd Anna Catharina Maria Nideri daselbst.
Gestorben:
Am 3. Arb. und Hausknecht Hans Christopher Friedrich Stadländer zu Granderheide, Gem. Grande, 60 J. 4 Mt. alt. 5. Minna Dora Wilhelmine Martens zu Grönwohld, 5 1/2 Monat alt. 6. Amanda Elise Auguste Rath zu Großensee, 4 1/2 Monat alt. Arbeiter Johann Friedrich Ernst Bulsch zu Bollmoor, Gem. Lütjensee, 70 J. 6 Mt. alt. 20. Frieda Minna Mahns zu Granderheide, Gem. Grande, 3 Mt. alt.

Anzeigen. Gewerbesteuer.

Mit dem Steuerjahr 1895/96 läuft die Wahl-Periode für die Mitglieder der Steuer-Ausschüsse ab und ist daher für die nächsten drei Steuerjahre eine Neuwahl vorzunehmen. Ich setze daher Termin für die Neuwahl des Steuer-Ausschusses der Klasse III des Kreises Stormarn auf
Montag, 18. November 1895,
Vormittags 10 1/2 Uhr,
und der Klasse IV auf denselben Tag,
Vormittags 11 1/2 Uhr an.
Als Wahl-Ort bestimme ich das **Eisenbahn-Hotel in Wandsbek.**
Indem ich die Gewerbetreibenden der Klassen III und IV auffordere, sich zur Wahl einzufinden, bemerke ich Folgendes:
Es sind zu wählen in Klasse III 5 (fünf) Mitglieder und eben so viele Stellvertreter, in Klasse IV 13 (dreizehn) Mitglieder und eben so viele Stellvertreter.
Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Von mehreren Inhabern eines Geschäftes ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugniß zuzulassen. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugniß durch einen von dem geschäftsführenden Vorstände zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des Vorstandes nur eins. Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugniß durch Bevollmächtigte ausüben. — Niemand darf mehr als eine Stimme abgeben, die Ueberschreibung des Stimmrechts ist unzulässig. Die Wahl darf nur aus dem im § 8 der Kreisordnung vom 13. Dezbr. 1872 (Gesetzsammlung Seite 661) angegebenen Gründen abgelehnt werden. Ueber die Zulässigkeit der Ablehnung entscheidet der Vorsitzende des Steuer-Ausschusses. Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter Seitens einer Steuer-Gesellschaft verweigert oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steuer-Ausschusse zustehenden Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den Vorsitzenden über.
Wandsbek, den 5. November 1895.
Der Vorsitzende
der Steuer-Ausschüsse III u. IV.
Lorenz,
Regierungs- Rath.

Sterbefleider
in allen Größen stets vorrätig bei
Frau Gosch.

Öffentliche Versteigerung
Am
Freitag, den 15. November, Vormittags 11 Uhr
werde ich in der **Clasen'schen Gastwirtschaft zu Holsbüttel**
3 Kühe und 1 Starke
öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.
Ahrensburg, den 11. November 1895.
Ed. Meyer,
Gerichtsvollzieher.
Auktion.
Am
Montag, 18. November 1895, Vorm. 10 Uhr
sollen im Hause des Herrn **Guido Schmidt** am Weinberg, Umzugsalber, folgende Gegenstände:
Sophas, Stühle, 2 Auszieh- und mehrere andere Tische, Küchenschrank, Waschtische, Bettstellen, 1 Kinderbettstelle, 1 großer Kinderschlitten, 1 zierliche Krone, Betten, 1 große Drehman- gel, 1 Patent-Sparherd, Haus- und Küchengeräth und vieles Andere mehr
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
Ahrensburg, den 13. November 1895.
Philipp Moses,
Auktionator.

Ördentliche Generalversammlung
der gemeinsamen
Driskrankenkasse Ahrensburg
am Sonntag,
den 24. November 1895,
Nachm. 4 Uhr
im Lokale des Herrn **J. Schierhorn.**
Tages-Ordnung:
1. Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Wahl von Revisoren für die Rechnung des laufenden Jahres.
3. Verschiedenes.
Ahrensburg, den 12. November 1895.
Der Vorstand.
H. Westphal,
Vorsitzender.

„Preisgekrönt Welt-Ausstellung Chicago“.
Peiffer & Diller's

Kaffee-Essenz
in Dosen.
Anerkannt bester und ausgiebigster Kaffeezusatz.
Ueberall vorrätig.
Vor Nachahmung wird gewarnt.
General-Vertretung:
Gebr. Bruhn
in Hamburg.

Danksagung.
Seit Jahren litt ich an einem offenen Bein. Der ganze linke Unterschenkel war mit Geschwüren übersät, von denen einige so groß waren wie eine Kinderhand. Aerztliche Hülfe war nutzlos gewesen. Da ich nun von den glänzenden Erfolgen des Herrn **Dr. med. Hope, homöopathischen Arzt in Köln am Rhein, Sackring 66** gehört hatte, wandte ich mich endlich an diesen und wurde von ihm in etwa 4 Monaten geheilt. Spreche daher meinen Dank öffentlich aus.
(gez.) **J. Dredschmidt,**
Holsen bei Blinde in W.

— Soeben erschienen: —
Krieg und Sieg 1870/71.
Ein Gedentbuch, herausgegeben von
Dr. J. von Pflugk-Harttung,
Königl. Archivar am Geh. Staatsarchive in Berlin, unter Mitwirkung vieler höherer Offiziere.
Ein Quartband von fast 700 Seiten stark,
mit mehr als 600 Illustrationen, Karten etc.
elegant gebunden.
nur 6 Mark.
Vorrätig in
E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Möblien-Magazin
von **H. Griesenberg, Tischlermstr.,**
Großes Lager aller Arten von Möblien,
von den einfachsten bis zu den feinsten, in sauberster, modernster und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen.
Ahrensburg,
am Randeel Nr. 2.

Die
Chocoladen-Bonbons
der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck, Köln,
aus den aromatisirten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als: geriebene Mandeln (Pralinen), Vanille-, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crème, mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée das feinste Tafel-Dessert.
In Packetchen zu 50 Pf. und in Schachteln zu Mk. — 80 und Mk. 1.— in den meisten Conditoreien und Delicatessen-Geschäften vorrätig, desgleichen
Dessert-Chocolade-Tafelchen
in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:
feine Gesundheits-Chocolade Mk. 0.40
feine Vanille-Chocolade Mk. 0.50
superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Tafelchen Mk. 0.80 Mk. 1.25
(Jeder Bonbon und jedes Tafelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)
Vorrätig in den meisten Verkaufsstellen
Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;
durch Firmenschilder kenntlich.

Die
holsteinische Küche.
Eine Anleitung zur Führung des Hausstandes nebst
ca. 1000 vorzüglichsten Kochrecepten und einem
Speisekalender
auf alle Tage des Jahres
von **Johanna Ruz.**
Elegant gebunden Mark 3.50.
Zu beziehen durch **E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.**

Wirklich belebend und erquickend
wirkt nur ein Getränk aus Kaffee, nicht aus Getreide u. s. w.
Wer Kaffee trinkt und dessen Geschmack verbessern, ihn also voller und weicher machen will, verwende dazu reinen Cichorien und zwar nur den Unter-Cichorien der seit 1819 bestehenden weltbekannten Fabrik von Dommerich u. Co. in Magdeburg-Buckau.
Der Wahlspruch dieser Firma ist: Keine Waare unter richtigem Namen!
Heinr. Wachtmann & Co.
HAMBURG
Glockengiesserwall 23, N. 213, III. Neustrasse 69.

1200 deutsche Professoren und Aerzte
haben Apotheker **A. Hülge's**
Myrrhen-Crème
geprüft, sich in 1 1/2-jährigen eingehenden Versuchen von dessen außerordentlicher Wirksamkeit überzeugt und selbigen daher warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 68692 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus rasch, sicher wirkend und dabei absolut unschädlich erwiesen.
Wundheilsalbe
bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellenbildung, (Wundfests) und sonstigen Hautverletzungen, sowie Hautleiden, Geschwüren u. dergl. sehr hervor- zugehend am besten und besten Eigenschaften vorzüglich bewährt. Hülge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die 88 Seiten starke Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Apotheker **A. Hülge's** Myrrhen-Crème, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Tuben à Mk. 1.— in den Apotheken erhältlich, oder gerätig für geringes Mühen, kleiner Bedienung zu die Tube zu 50 Pf. Die Verpackung muß die Patentnummer 68692 tragen. Myrrhen-Crème ist der patentirte Hülge's- aus der Myrrhenbörse.

Mein neueröffnetes Tabak- und Cigarren-Geschäft
halte bei Bedarf unter Zusicherung guter Bedienung bestens empfohlen.
C. Jörns,
Ahrensburg, Große Straße 43.
Empfehle zu sofort und zu jeder Zeit direktankommende Mädchen
für Land und Meierei, die melken können.
Aufträge erbeten
S. Papperle, Bäcker,
Untertrave 76 II.

Wochen-Bericht.
Hamburg, 9. Novbr.
Notirung
der zur Preisbestimmung gewählten Kommission vereinigter Butter-Kaufleute der Hamburger Börse.
Hof- und Meierei-Butter.
Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pf. Tara
Wöchentlich frische Lieferungen.
1. Qualitäten Mk. 120—122
2. Qualitäten Mk. 115—118
Feiner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Wance.
Mk. 100—110
Schleswig. und Holst. Bauer: " 80—85
Galizische und ähnliche " 80—85
Finnländische " 90—95
Amerikanische " 56—60

Futtermittelmarkt.
Original-Bericht
von
G. & D. Lüders, Hamburg.
Das hiesige Geschäft in der Vorwoche hat die hiesigen Läger stark geräumt, und da auch in dieser Woche wieder große Quantitäten zu erhöhten Preisen aus dem Markte genommen wurden, schloß die heutige Börse sehr fest bei anziehenden Preisen für Weizenmehl und Weizenkleie.
Weizenmehl Mk. 1.75 bis Mk. 5.10 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Weizenmehl Mk. 2.25 bis Mk. 5.10 pr. 50 Kilo ab Amsterdam und Antwerpen.
Weizenmehl Mk. 2.25 bis Mk. 5.45 pr. 50 Kilo ab Magdeburg.
Weizenmehl Mk. 2.20 bis Mk. 5.00 pr. 50 Kilo ab London und Liverpool.
Gerodnete Getreideglocke Mk. 4.70 bis Mk. 5.25 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Gerodnete Getreideglocke Mk. — bis Mk. — pr. 50 Kilo ab Magdeburg.
Gerodnete Viertreter Mk. 3.35 bis Mk. 3.50 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Gerodneter und Gerodneter Mk. 5.25 bis Mk. 5.75 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Baumwollsaatgut Mk. 4.75 bis Mk. 5.35 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Cocussaatgut und Cocussaatgut Mk. 4.90 bis Mk. 5.50 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Baumwollsaatgut Mk. 3.50 bis Mk. 3.75 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Rapsaatgut Mk. 4.50 bis Mk. 5.00 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Weizenkleie Mk. 3.30 bis Mk. 3.60 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Roggenkleie Mk. 3.40 bis Mk. 3.70 pr. 50 Kilo ab Hamburg.
Hamburg, den 8. November. 1895.
G. & D. Lüders.

Biehmarkt.
Hamburg, den 11. November 1895.
Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof „Streuhanse“ waren in der Woche vom 2. November bis 9. November 1895 im Ganzen 6451 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde:
Beste schwere reine Schweine 45—46 Mk.
Idwene Mittelwaare 43—44 „
gute leichte Mittelwaare 44—45 „
geringere Mittelwaare 43—44 „
Sauen nach Qualität 36—41 „
Der Handel war während der letzten halben Woche lebhaft.
Dem heutigen Markte auf dem Viehhof „Streuhanse“ waren in der Woche vom 2. November bis 9. November 1895 im Ganzen 1169 Stück. Es wurden gezahlt pro 100 Pfund Schlachtgewicht:
1. Qualität, Ochsen und Quinen 63 Mk.
2. „ „ 56—58 „
Junge fette Kühe 52—55 „
Ältere fette Kühe 45—49 „
Geringere Kühe 38—42 „
Bullen nach Qualität 48—57 „

Kälbermarkt.
Hamburg, den 12. November 1895.
Dem heutigen Kälbermarkt auf dem Viehhof „Streuhanse“ an der Lagerstraße waren angetrieben 1169 Stück. Es wurden gezahlt pro 100 Pfund Schlachtgewicht:
Für 1. Qualität 77—83 Mk.
ausnahmsweise bis 100 „
2. Qualität 70—75 „
3. Qualität 64—68 „
geringste Sorte 47—57 „
Der Handel war schlepp. Unverkauft blieben 40 Stück.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!
14. November: Wolkig mit Sonnenschein, vielfach Nebel, norm. Temperatur, Nachfröste, frische Winde aus den Nördern.
15.: Wolkig, Nebel, strichw. Niederfröste, Nachfröste.
16.: Wolkig mit Sonnenschein, vielfach Nebel, feuchtkalt, Nachfröste.